**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =

Gazetta militare svizzera

**Band:** 20=40 (1874)

**Heft:** 19

**Artikel:** Einiges über die französischen und deutschen Militär-Institutionen im

schweizerischen Wehrwesen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-94826

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

### Allgemeine

# Schweizerische Militär=Zeitung.

### Organ der schweizerischen Armee.

XX. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XL. Jahrgang.

Bafel.

16. Mai 1874.

Nr. 19.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Breis per Semester ift franto burch die Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden bireft an "B. Schwabe, Berlagsbuchhaudlung in Basel" abressirt, der Betrag wird bei ben auswartigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an. Berantwertliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Elgger.

Inhalt: Einiges über bie frangöfischen und beutschen Militar-Institutionen im fcmetzerischen Behrwefen. Intelligenz und Disziplin in ber Armee. (Schluß.) — Eibgenoffenschaft: Kreisichreiben.

## Einiges über die französischen und deutschen Militär=Institutionen im schweizerischen Wehr= wesen.

Die möglichste Bervollkommnung bes Kriegswesens gibt ben sichersten Bürgen, bag bieses ben gehegten Erwartungen im Falle eines Krieges entsprechen werbe.

Doch da der menschliche Geist unermüblich thätig ist, die Kriegsmittel und ihre Einrichtung zu versvollkommnen und dadurch die Chancen des Erfolges zu steigern, so ist es unerlästlich, den Borgängen, Beränderungen und Fortschritten, die in andern Heere ren allenfalls stattsinden, unausgesetzt seine Aufemerksamkeit zuzuwenden.

Wer dieses unterläßt, wird leicht in Nachteil und Verlegenheiten kommen. Die Oesterreicher haben dies im Jahr 1866 mit dem Zündnadelgewehr, die Franzosen 1870 mit der allgemeinen Wehrpsticht erfahren.

Alle Bölker, die durch ihre kriegerischen Erfolge in der Geschichte glänzen, alle Feldherren, die sich vor andern ausgezeichnet, waren stets bestrebt, ihre Heere und sämmtliche Heereseinrichtungen auf den möglichst höchsten Grad der Bollkommenheit zu bringen. Zu diesem Zweck suchten sie nicht nur durch eigene Thätigkeit und eigene Geistesanstrenzung die einzelnen Theile möglichst leistungsfähig zu machen, sondern trugen auch nie das mindeste Bedenken, fremde Fortschritte und Erfahrungen zum Nupen des eigenen Heeres zu verwerthen.

Doch so unvernünftig es mare, frembe Erfahrunsgen und Einrichtungen nicht anzunehmen, blos weil wir sie nicht selbst gemacht ober ersunden haben, so thöricht murbe auch ein blindes Nachahmen berselben ohne gehörige Prufung erscheinen.

Es gibt Ginrichtungen, die für einen Staat vor- ber feligen Tagfatungen), wo ber Centralgewalt

züglich sind, für den andern aber durchaus nicht passen. Dieses ist z B. mit den Regierungsformen berselben der Fall. Aehnlich verhält es sich mit den Institutionen des Wehrwesens.

Nirgends ift die forgfältigfte Prufung aller Ber= hältnisse mehr nothwendig als bei allen Einrich= tungen, welche bas Beer betreffen. Diefes murbe bei uns nicht immer berücksichtigt. Häufig schuf man Militär=Justitutionen, die mit den Anforderungen bes Rrieges, in andern Fällen folche, bie mit unfern nationalen Berhältniffen im Wiberfpruch maren. Statt von fremden Armeen bas Gute und Vortheil= hafte zu entlehnen, ahmten wir oft blindlings ihre icon für fie fehlerhaften Ginrichtungen nach. Wir wollen nicht untersuchen, ob einseitige Ansichten ober andere Urfachen an folden Borgangen Schulb waren. Auf jeden Fall wurde bei uns nicht immer in Anbetracht gezogen: "Alle Ginrichtungen bes Beeres muffen einen allgemein leitenben Gebanken haben, fie muffen nach einem Syftem angeordnet fein, ben Anforderungen bes Rrieges entsprechen und ben besondern Berhältniffen bes Staates an= gemeffen fein."

Ein Beispiel ber unüberlegtesten Uebertragung frember Einrichtungen finden wir in dem System, auf welchem ber Dienst und die Handhabung ber Disziplin in unserer Armee beruht.

Hier (sowie früher in beinahe Allem) haben wir das in Frankreich gebräuchliche Versahren nachgesahmt, ohne zu fühlen, daß dieses bei der gänzlichen Verschiedenheit aller Verhältnisse nicht nur für unssere Armee nicht passe, sondern ihr zum Schaden gereichen müsse. In Frankreich war in der Armee, wie im Staate, alles centralisirt. Die Centralisation war weiter getrieben als der militärische Vortheil es erheischt. Dessenungeachtet haben wir, und zwar schon vor fünfzig Jahren (baher noch in der Zeit ber seligen Tagsgungen), wo der Centralgewalt

sammenhielten, von den Franzosen gesetliche Bestimmungen angenommen, welche die vollkommenste und auf bas fraftigste burchgeführte Centralisation poraussetzten und nur für diese Verhältniffe berech= net und mit ihnen im Ginklang maren.

Es schien, daß der Gesetgeber gang vergessen hatte, bag mas für eine centralifirte Armee in einem vollständig centralisirten Staat gut und an= gemeffen fein kann, fich für die Armee eines Bundes= ftaates, die blos aus den Kontingenten einer großen Bahl Kantone zusammengesett (baber nicht aus einem Guß) ift, sich nicht vortheilhaft erweisen könne.

Gewiß ift die Centralisation bes Militarmesens erste Bedingung, daß dieses sich kraftvoll entwickle und seiner Aufgabe entsprechen könne. Doch leiber find wir auch heute noch von ber nothwendigen Centralisation, die uns im Interesse ber Bebung unserer Behrkraft angemeffen schiene, weit entfernt, wenn wir bem Biel auch etwas naber gerudt find. Deffenungeachtet hatte unfere Armee früher meiftens und jett noch zum Theil Einrichtungen, die einer Centralisation entsprechen, die wir als zu weit gehend und schädlich betrachten.

Zweckmäßiger, als die französischen Institutionen nachzuahmen, hatte geschienen, die beutschen zum Vorbild zu nehmen, die sich eher in zweckentsprechender Weise mit unsern Verhältniffen hatten vereini= gen laffen. - Richt daß mir ber Unficht maren, baß man dieselben hatte copiren sollen, boch bas in Deutschland gebrauchliche Suftem hatte fich eber nach unserem Bedürfniß modifiziren laffen.

In Deutschland ift die Centralisation bes Militarwesens so weit getrieben, als ber militarische Vortheil es erheischt und das kraftvollste Sandeln er= möglicht ist. Doch alle Thätigkeiten sind nicht in einer Centralstelle konzentrirt und man verlangt nicht, daß alles nur von dieser ausgehen soll. Es findet eine angemeffene Theilung der Arbeit ftatt, welche die Maschine leichter und rascher funktioni= ren läßt und bem Gangen nur gum Bortheil gereichen fann.

Gangliche Centralisation im Staat entspricht ber Despotie ober Diktatur. Regelmäßige Glieberung, eine gewisse Selbstständigkeit ber Theile in bestimm= tem Kreis und bei gehöriger Kontrole dem geordneten europaischen Staat.

Die zu weit getriebene Centralisation ist weber im Staat, noch in ber Armee von Bortheil.

Diefes anschaulich zu machen, wollen wir einige frangösische und beutsche Militär-Ginrichtungen näher betrachten und bei dieser Gelegenheit auch einige Buntte berühren, die zwar nicht zu ber Sache gehörig, boch Beachtung verdienen.

In Frankreich hat Napoleon I. die weitest gehende Centralisation im Staat und in der Armee einge= führt. In feiner Sand vereinigte er alle Faben ber Berwaltung und überwachte alles mit rafiloser Thätigkeit. Dieses System wurde später beibehalten, boch unter einem weniger energischen und umsichti= gen Staatsoberhaupt gewährte die an die Brengen des Möglichen ausgedehnte Centralisation nicht! Borgesetzte die von einem Untergebenen verhängte

jebe Kraft fehlte und alle Glieder nur locker zu- | mehr die nämlichen Bortheile. Diefes hat die Folge gezeigt.

> In Frankreich verkehrt der Kriegsminifter in administrativen Angelegenheiten birekt mit ben Regimentsoberften. In Deutschland geht alles burch bie Korps: und Divisionskommanbanten.

> In Frankreich find die Obersten allein für die Berwaltung, Disziplin und Instruktion ihrer Regimenter verantwortlich; sie befehlen und ordnen alle Einzelnheiten innerhalb ihrer Regimenter an. Meist hat die ganze Truppe zu gleicher Stunde gleiche Beschäftigung. Die Stabsoffiziere und Saupt= leute haben in Frankreich nicht im entferntesten bie Selbstständigkeit, wie in ben beutschen Armeen. Die Berantwortlichkeit ift ihnen fremd. Der innere Dienst ist in Frankreich beim Regiment konzentrirt. Nicht die Abtheilungscheff, sondern die dazu kom= mandirten Offiziere, ber hauptmann vom Tag, ber Abjutant-Major und die Offiziere von der Woche übermachen die merkwürdig vielen Berlesen, die Rafernordnung, das Fassen von Brod, Fleisch u. f. w.

> Der Abjutant-Major, immer einer ber tüchtigften Offiziere, hat ausgebehnte Befugnisse. Er ist die Seele des Dienstbetriebes und der wirksamfte Behülfe bes Oberften.

> Der Abjutant=Unterosfizier hat die Ueberwachung fammtlicher Unteroffiziere bes Bataillons.

> Die Rekrnten werben in Frankreich nicht bei ber Rompagnie, ber Batterie ober Schwabron ausge= bildet, diefes geschieht im Regiment.

> Der frangösische Kompagniechef hat gegenüber bem beutschen sozusagen keine Selbstständigkeit.

> Wenn aber die Thatiakeit der Diffiziere gegen= über ber in beutschen Armeen eine fehr beschrankte ist, so ist boch ihre Zahl um so größer.

> Die Unteroffiziere ber frangösischen Armee haben die Vorzüge einer langen Dienstzeit und großen Dienstkenntniß. Ihr Ansehen ist größer als bas in den beutschen Armeen. Den Gergeanten liegt bie Handhabung ber Ordnung in ben Zugen ob.

> Die Unteroffiziere wohnen in Frankreich nicht gemeinsam mit ber Mannschaft. Sie haben ftets eigene Zimmer und machen unter fich besondern Mittagstisch.

In Frankreich ist bas Recht zu strafen viel weiter ausgebehnt als in Deutschland, gleichwohl hat man nicht bemerkt, daß beshalb die Disziplin beffer als in ben beutschen Armeen mare. Es burfte viel eher anzunehmen fein, daß gerabe dieses ber Grund bes oft hervortretenden Mangels an Disziplin sei.

In Frankreich hat jeder Offizier und Unteroffizier Strafgewalt über alle niebriger stehenden Mitglieber ber Armee. Es fann jeder Lieutenant jedem Unterlieutenant eine Strafe Aftiren u. f. w. Hat Jemand einen Untergebenen eines fremben Regi= ments bestraft, so melbet er biefes bem Plattom= manbanten, welcher bann ben Obersten bes betreffen= ben Regiments in Renntnig fest.

Das Strafmaß ift weit bebeutenber als bas in ben beutschen Armeen. Der Umstand, daß jeder Strafe bestätigen, vermehren, verminbern ober auch ganzlich aufheben tann, ist für bas Ansehen ber Grabe und bie Disziplin nicht gerabe vortheilhaft.

Eigenthümlich ist, daß die französische Armee dis 1870 im Frieden keine feste Organisation hatte. Das Land war nur in eine Anzahl Militärbezirke eingetheilt. Jeder umfaßte die Anzahl Truppen, welche sich gerade in demselben befanden. Ueber jeden dieser Bezirke hatte ein General die Oberaussicht, ohne in das Detail des Dienstes eingreisen zu dürfen.

Nur die Artillerie und das Genic ftanden in Frankreich bleibend unter ben besonders bestellten Behorden dieser Waffen.

(Fortfegung folgt.)

## Intelligenz und Disziplin in der Armee. (Schluß.)

Der Patriotismus, ber sich in unserm Vaterlande überall, bei Festen und andern Anlässen so geräusche voll an die Oberfläche brängt, er soll sich bei unsern jüngern Staatsbürgern namentlich darin zeigen, daß sie gute und brauchbare Soldaten seien, allein

Muth zeigt auch ber Mameluk,

Gehorsam ist bes Christen Schmuck, im Teuer halt am Enbe auch ber gekaufte Golbling aus; feine Leibenschaften zu befämpfen, auch in unangenehmen Lagen ben Muth nicht zu verlieren, und alle feine Rrafte anzuftrengen und immer gu gehorchen und nicht ben Muth zu verlieren, biefe mehr paffiven Tugenden find die Hauptsache für einen Solbaten und fpeziell für einen republitaniichen Solbaten, allein allerbings find fie ichwerer zu üben als in einzelnen Augenblicken, wo bie Aufregung die Gemüther beherricht, fturmisch vorzugeben. Wir haben Unteroffiziere gesehen, die "Rufft bu mein Baterland" am lautesten singen, und bei Schießübungen felten fehlen, und die am Marich= tag nach ben erften beißen Stunden mit ben Erften fich unter einen Nugbaum fetten und über Turken-, Afrikaner= und andere Wirthschaft schimpften.

Ja, meine Herren, wir zählen wohl viel in unserm Baterland auf den Enthusiasmus, den Patriotismus. Abergehen Sie hinaus in andere Kantone, wo oft nicht einmal die Kompagnien vollzählig sind, und zählen sie die Ueberzähligen und sonst Dienstebefreiten. "Me schüchet hie der Dienst gar grüsli", sagte man uns in einem Urkanton, und "Mer zalett, und wenn's Krieg gitt, si mer Franctireurs", hörten wir in einem andern Kulturland, und bergleichen Aeußerungen dienen dazu, die Junsionen auch des enragirtesten Heißsporns herunter zu stimmen.

Bleiben wir aber bei bem, was unter ben Fahnen ist. Sie haben kurzlich Moltke's Rebe vor dem beutschen Neichstag gelesen. Schmeichelhaft klingt sie gerade nicht für uns, aber sie enthält doch außerordentlich viel Wahres. Nehmen wir sie als Spiegel und prüsen wir uns nach ihren Zügen. Wir wollen sie hier nicht wiederholen, sondern die Arbeit jedem Einzelnen überlassen. Soviel wollen wir aber beissügen, daß diesenigen, welche glauben, Patriotiss

mus und Enthusiasmus im Augenblick ber Gefahr werbe Inftruktion, Kriegsgewohnheit und Disziplin erseten, arg im Jrrthum find. Sorgen wir nicht im Frieden für den Krieg mit allen Rraften, fo werben wir beim Beginn ber Feindseligkeiten beinahe bie Unordnung haben, welche bie Schweizerzeitung mahrfagt. Fefte Ueberzeugung, Bewußtsein ber guten Sache, verbunden mit einem ftarten, festen Charafter, können im Krieg wie sonst überall Bunder mirten, der Enthusiasmus, die Begeisterung ber Massen aber ist ein Strohfener. Wir wollen ben ebeln Gefühlen, die ihm zum Grunde liegen, zwar nicht unterschätzen, boch hat bie Erfahrung bewiesen, daß die plotliche Kampfesluft gar felten ben erbrückenden Fatiguen, den verheerenden Wirkungen der Witterung, den oft lange anhaltenben moralischen Anstrengungen, noch viel weniger ben Widerwärtigkeiten, ben Migerfolgen widersteht. In Folge einer unvermeidlichen, gefährlichen Reaktion tritt, besonders bei impressionabeln und mandelba= ren Gemüthern, bald eine Lauheit ein, die einer vollen Entmuthigung Plat macht, sobald bas Glück uns ben Rücken fehrt.

Auch bei regulären, sichern und friegsgewohnten Truppen hilft ber Enthusiasmus nichts, wenn er nicht Maß und Ziel hat und von richtigem Ber= ständniß geleitet wird, im andern Fall führt er bei ber erften Krise zur Unordnung, benn immer sind Suftem und Ruhe bie Grundbebingungen gum Erfolg. Nicht nur unter Washington in Amerika, sondern in den frangösischen Revolutionskriegen unter Dumouriez 2c., bei den deutschen Freiheitskriegen haben die begeisterten Schaaren ber Landwehren wenig vermocht und hat eine kleine reguläre Truppe ben Ausschlag gegeben. Noch ber lette Rrieg und zwar speziell ber unserer Grenze zunächft abgespielte Theil desselben hat und bewiesen, mas eine gut geschulte und wohldisziplinirte Mannschaft auch einer einst begeistert gewesenen Uebermacht mit me= nig Bilbung und noch weniger Zusammenhang gegen= über vermag. Nehmen wir aus all bem ein belehrendes Beispiel und sehe jeder von uns, auch ber einfache Solbat, daß er nicht einen Hemmschuh für ben Fortschritt abgebe, sonbern, soweit an ihm liegt, die Inftruktion und ben guten Beift erleich= tere und fördere.

Wir wollen Ihnen mit dem Folgenden nur wenige Beispiele geben, wie sehr der Drang der Selbsterhaltung sogar, ganz abgesehen von aller Aufopferung für das allgemeine Beste, wenn er mit Ueberlegung verbunden ist, zur Beobachtung der Disziplin sühren muß. Wir wollen nicht, auch anscheinend nicht phantasiren, sondern nur den Angaben nüchterner Augenzeugen und geschichtlichen Thatsachen folgen.

In ber Schlacht, und hauptsächlich Anfangs ber Schlacht, macht sich natürlich das Gefühl ber Selbsterhaltung am meisten geltend. Da wenn die ersten Kugeln eingeschlagen, die Granatsplitter die Reihen gelichtet, sammeln sich Soldaten die Menge um ihre verwundeten Offiziere, ihre Kameraden, um sie zurud zu transportiren unter den Schut des